3. Der Simonist.

„Wir haben Gäste. Ich sehe fremde Knechte im Wirtschaftshof, Wassereimer in den Händen, — also reitende Gäste," sagte Megenfried, als sie der Burg nahe kamen. „Wahrscheinlich hören wir Neuigkeiten, — keine erfreulichen; — denn immer ärger werden im Reiche die Dinge."

Bei den letzten Worten umwölkte sich die Stirne des Freiherrn. Seine Liebe zum Vaterland, dessen Geschicke in den Händen eines jungen, leichtfertigen Königs und gewissenloser Höflinge ruhten, lockten Merkmale schmerzlicher Empfindungen auf sein Gesicht.

„Man soll sich über wechselvolle Dinge nicht grämen, sintemal auf Regen immer Sonnenschein folgt," tröstete Folkmar, seines väterlichen Freundes gedrückte Stimmung bemerkend. „In der Klosterschule zu St. Lambrecht lehrten uns weise Magister, daß Gott allein in der Weltregierung das Szepter führt, seine Güte jegliches zum Besten der Menschen lenkt. Also kann sich das Schlechte auf die Länge nicht halten und muß schließlich dem Guten weichen."

„Ja, ganz richtig! Aber das »schließlich« kommt erst am Weltende, — bis dorthin ist Kampf und Fehde zwischen Licht und Finsternis, zwischen gut und schlecht. Möge es dem hohen Himmelsherrn gefallen, in unseren Tagen Gewalt und Macht des Schlechten zu bändigen."

Sie ritten in den Burghof, wo Megenfried befahl, sogleich einen Wagen zum Herbeischaffen des Keulers abgehen zu lassen.

Unter dem Eingang des Erdgeschosses erwartete Frau Eliftrud ihren Eheherrn. Die Freifrau mochte bei der Heimkehr ihres Gatttn eifrig in der Küche beschäftigt gewesen sein; denn sie hielt einen Kochlöffel in der Hand und hatte beide Ärmel ihrer Jacke aufgeschürzt. Hausarbeiten der Edelfrauen hatten damals nichts Anstößiges, im Gegenteil, sie waren rühmliche Beweise von treuer Pflichterfüllung. Sogar Fürstinnen ließen die Spindel kreisen, saßen am Webstuhl und standen am Kochherd.

„Wenn meine Trud mit dem Kochlöffel mir entgegen kommt," scherzte der Burgherr, „gibt's für den Mittagstisch vortreffliche Gerichte. — Nun, Schatz, was ist denn los?"

„Ich wollte Dich mahnen, lieber Fried, heute nicht im ledernen Jagdanzug in den Palas zu kommen. Kleide Dich hübsch säuberlich um. Wir haben einen hohen Gast."

„So! Wie weit reicht denn seine Höhe? Graf, Markgraf, Herzog, König?“ neckte er.

„Ich habe mir nicht angemaßt, seinen Namen, Stand und Rang zu erfragen, — dies ginge doch wider Brauch und Sitte. Jedenfalls ist er ein gar feiner Edelmann, dem man in anständiger, oder vielmehr in geziemender Tracht Willkommen bieten muß.“

„Wo befindet sich gegenwärtig der feine Herr?“

„In der Badestube. Er sagte: Ich möchte des Straßenstaubes mich entlasten, der mir von Speyer bis hieher angeflogen ist.“

„Ha — ha, in der That ein feiner Edelmann!“ rief Weingarten lachend. „Ist ihm schon der Straßenstaub eine Last, wie unbehaglich und schwer mögen dem tapferen Degen Wehr und Waffen sein?“

„Mache keine Schwänke, Fried! In Deiner Kammer habe ich schon Deine verbrämte Tunika, den Scharlachwams und die goldenen Armspangen bereit gelegt.“

„Beruhige Dich, liebes Kind! Du hast mit Deinem Gemahl vor dem Fremden keine Unehre zu befürchten.“

Eine halbe Stunde später betrat Megenfried die Laube, das Vorzimmer zum Palas. Mit Ausnahme der goldenen Armspangen, hatte er die reiche Haustracht angelegt, wie sie damals die höchsten Stände kleidete. Sein Blick fiel zunächst auf des Fremden kurzen Mantel, wie er von Edelleuten über dem Leib-

rock getragen wurde. Neben diesem Kleidungsstück hing ein grüner Filzhut, mit Federn des Auerhahns geschmückt. Dieser Umstand, nämlich die Auerhahnfedern, empfahl den Gast, der jedenfalls, wie auch Herr Megenfried, zur Sippschaft eifriger Nimrode gehörte. Sodann fiel sein Blick auf das Schwert, das an reich in Silber gesticktem Gürtel an der Wand hing und einen kunstvoll geschnitzten Horngriff hatte. Die Waffe erregte Weingartens heitere Laune in solchem Grade, daß er laut auflachte.

„Folkmar, da sieh her!" rief er dem jungen Manne entgegen, der, gleichfalls in eine lange Ärmeltunika gekleidet, eben eintrat. „Ist Dir jemals ein solches Ding vor Augen gekommen? Welche armselige Klinge! Das soll ein Ritterschwert vorstellen? Ein Spielzeug für Knaben. Beim ersten Hieb auf Helm oder Panzerkragen müssen Griff und Klinge in Stücke gehen."

„Schon ein kräftiger Luftstreich würde eine solche Waffe zerbrechen," bestätigte Folkmar. „Ein gar feines, zierliches Puppenstück!"

„Bin doch begierig, den Träger eines solchen Ritterschwertes kennen zu lernen," sagte Megenfried, die Waffe an ihre vorige Stelle hängend.

Sofort erfüllte sich der ausgesprochene Wunsch. Der Fremde betrat die Laube, ein junger Mann, dessen wallendes Haupthaar und Kleidung von wohlriechen-

den Salben dufteten. Sein Äußeres und ganzes Benehmen machten den Eindruck eines geschmeidigen Weltmannes und Genußmenschen, wie er sich unter Heinrichs IV. Regierung in höheren und höchsten Gesellschaftskreisen entwickelte. Die spärlichen Umgangsformen jener Zeit waren ihm sehr geläufig, und sein Mienenspiel war ebenso freundlich, wie seine Redeweise. Sein Blick jedoch enthielt für den scharfen Beobachter einen düsteren, mit seinem freundlichen Wesen keineswegs übereinstimmenden Ausdruck.

„Otwin von Erfenstein hat die Ehre, in dem Freiherrn von Weingarten die Zierde des rheinfränkischen Adels begrüßen zu dürfen," begann er nach tiefer Verbeugung. „Zugleich bitte ich um Entschuldigung, Eure rühmlichst bekannte Gastfreundschaft für wenige Stunden in Anspruch zu nehmen. Ich komme von Speyer und will heute abend noch die Abtei Weißenburg erreichen."

„Willkommen in meinem Hause! Es freut mich, einen Erfenstein persönlich kennen zu lernen. Meines Wissens ist Euer Geschlecht im Elsaß angesessen."

„In der Grafschaft Straßburg," ergänzte Otwin.

„Dieser junge Degen," sagte vorstellend der Burgherr, „ist Ritter Folkmar von Winzingen, meines unvergeßlichen Freundes einziger Sohn."

Überrascht betrachtete Erfenstein den Vorgestellten.

„Seid Ihr etwa Vasall der Abtei St. Lambrecht?"

„Vasall gerade nicht," antwortete Folkmar sichtlich verletzt. „Mein Geschlecht ist im Besitze eines Erblehens der Abtei, was jedoch keine Vasallenschaft der Winzingen bedeutet."

„Nun ja, in liebenswürdiger Rücksicht wohl nicht, streng genommen aber doch," entgegnete Erfenstein lächelnd. „An das Lehen knüpft sich die Bedingung, jene Waffendienste zu leisten, die St. Lambrecht dem Reiche schuldet. Sohin verrichtet Winzingen für die Abtei Dienste, dafür genießen die Winzingen die Erträgnisse des Lehens. Ein solches Verhältnis nennt man Vasallenschaft. Unbekannt ist mir nicht, daß gegenwärtig die Ministerialen der Abteien ihre Stellung zu denselben anders auffassen, ihre Lehen gleichsam als Erbrechte betrachten, keine Abhängigkeit von ihren Lehensherren wollen gelten lassen."

Dies alles sprach er lächelnden Mundes, mit der größten Freundlichkeit, ohne die Röte des Unwillens und der Beschämung auf Winzingens Angesicht zu beachten.

„Es ist schon so, wie Ihr sagt," nahm Megenfried das Wort. „Meinen jungen Freund habt Ihr jedoch mißverstanden. Nicht entfernt wollte er behaupten, an das Lehen geknüpfte Waffendienste versagen zu dürfen, — solche Auffassung widerspräche beschworener Treue. Er wollte vielmehr ausdrücken, infolge des Erblehens kein höriger Knecht der Abtei zu sein."

„Einverstanden, — natürlich! Ich bedauere das Mißverständnis und bitte um Vergebung," wandte er sich mit einer Verbeugung an Folkmar. „Ich darf mir wohl schmeicheln mit der Hoffnung, Vertrauen und Freundschaft des edlen Ritters von Winzingen zu verdienen."

Die letzten Worte klangen für die Zuhörer etwas unverständlich, sogar befremdlich. Sie überlegten noch, wie dieselben zu deuten seien, als sich die Thüre öffnete, und der Diener zum Mahle einlud.

Sie betraten den Palas, einen großen Saal, dessen Wände Waffen und Jagdtrophäen schmückten. Inmitten des Raumes stand eine mit mancherlei Speisen reich bestellte Tafel, wobei die silbernen Platten und Schüsseln Zeugnis gaben von dem Reichtum des Zaunkönigs von Weingarten. Um den Tisch liefen bequeme Sitze, behängt mit kostbaren Teppichen.[13])

Die Eintretenden begrüßte Vater Wido, ein hochbetagter Mann im Ordensgewande des heiligen Benedikt.

„Unser ehrwürdiger Burgkaplan, Magister und Seelsorger von Weingarten," sagte Megenfried. „Herr Otwin von Erfenstein."

Während sich Wido verbeugte, blieb der Fremde steif stehen, seine bisher freundliche Miene verfinsterte sich, und deutlich spiegelten sie Abneigung gegen die rauhe schwarze Kutte.

Der Mönch betete laut den Tischsegen, bevor man sich niederließ. Der Ehrensitz an der Tafel blieb frei.

„Verzeiht mein Festhalten an Vorschriften alten Herkommens hinsichtlich der Plätze," entschuldigte sich der Freiherr. „Da heute mein Ehegemahl verhindert ist, so gebührt der Ehrensitz meiner erwachsenen Tochter, die jeden Augenblick, von einem Ausgang zurückkehrend, erscheinen kann."

„Schönen Frauen gebührt der Ehrenplatz nicht bloß beim Mahle, sondern allenthalben," bestätigte Erfenstein. „Echtes Rittertum läßt sich von Hochschätzung und Verehrung der Frauen nicht trennen."

Im Verlaufe des Mahles kam die Unterhaltung keinen Augenblick ins Stocken. Nur Wido blieb schweigsam und in bescheidener Zurückhaltung des demütigen Bruders. Aufmerksam folgte er den Gesprächen, ohne jedoch in dieselben einzugreifen, bis ein überraschender Vorgang ihm die Zunge löste.

„Während des Rittes durch Euer Gebiet, fiel mir das frische, freie und doch geziemend ehrerbietige Wesen der Leute auf," rühmte Erfenstein. „Wie emsig sind beide Geschlechter bei den Feldarbeiten, — wie blank und sauber die Häuser des Dorfes, — wie kräftig, gediegen gekleidet und wohlgenährt dessen Bewohner!"

„O ja, meine Bauern sind alle stark und fett, dazu treu ergeben Jenem, der nicht durch schwere Lasten und harte Forderungen sie drückt, sondern wie ein Vater sorgt für ihr Wohlergehen."

„Ich verstehe den berechtigten Tadel Eurer Rede," entgegnete Otwin. „Im allgemeinen betrachtet der Adel das gemeine Bauernvolk wie ein verächtliches Lasttier, einzig dazu in der Welt, um sich in seiner Hörigkeit für die Grundherren zu plagen und deren Bedürfnisse zu befriedigen. Indessen dünkt mir, der musterhafte Betrieb der Landwirtschaft Eures Gebietes entspringe nicht allein dem Fleiße der Bauern, sondern wohl der Tüchtigkeit und Umsicht Eurer Verwalter."

„Verwalter und erster Landwirt bin ich," erklärte der Freiherr. „Ackerbau, Viehzucht, Obstbau richtige Behandlung der Weinberge, Wiesen und Forste, lernte ich bei den kenntnisreichsten Landwirten der Welt, bei den Benediktinern. Vom sechsten bis zum achtzehnten Lebensjahr weilte ich ununterbrochen im Kloster St. Lambrecht. Bestimmt zum geistlichen Stande, wurde ich demgemäß erzogen und gebildet. Ich war ein strebsamer Schüler des Triviums und Quadriviums, übte mich fleißig in den sieben freien Künsten. Von der Grammatik angefangen, bis zur Weltgeschichte, Arithmetik und Philosophie, absolvierte ich alle wissenschaftlichen Fächer zur besten Zufriedenheit gestrenger Magister. Nach Gottes Ratschluß sollte ich niemals die heiligen Weihen empfangen," schloß er und that einen kräftigen Zug aus dem silbernen Becher.

„Wahrscheinlich wurdet Ihr abgeschreckt durch die schweren Bürden des Priesterstandes."

„Doch nicht! Ein Gesalbter des Herrn zu sein, achtete ich für die höchste Ehre, — begriff auch die Worte des göttlichen Christ: »Jugum meum suave est et onus meum leve, — mein Joch ist süß und leicht meine Bürde.« Die Sache liegt anders. Ein harter Schlag zwang meinen Vater, den Lebensberuf seines jüngsten Sohnes zu ändern. Ich hatte zwei ältere Brüder, die mit Kaiser Heinrich III. eine Heerfahrt gegen die Böhmen unternahmen. Verpflichtet waren sie nicht zur Heeresfolge, weil mein Geschlecht keine Lehen trägt von Kaiser und Reich. Demzufolge sind die Weingarten keinem Herrn dienstbar, auch dem Kaiser nicht. Weil jedoch das wilde Heidenvolk der Böhmen die Reichsmarken verwüstete, so schlossen sich meine Brüder aus Vaterlandsliebe dem Heereszug des Kaisers an. Sie sollten nicht mehr zurückkehren. Kühnen Mutes drangen sie mit anderen Rittern zu weit vor, gerieten in feindlichen Hinterhalt, und starben für das Vaterland. Dies geschah im Jahre 1040.[14]) Da nun die Fortpflanzung der Weingarten auf mir allein beruhte, so gehorchte ich dem Willen und Gebot meines Vaters, verließ die traute Heimstätte des Klosters und kehrte in die Welt zurück, — ein Wechsel, der mir wahrlich schwer fiel. An die Stelle andächtigen Psalmengesanges, beschaulichen Lebens und eifrigen Studierens traten die Berufspflichten des Grundherrn. Die zwölfjährige Klosterzucht war mir jedoch von sehr großem

Nutzen. Abgesehen von landwirtschaftlichen Kenntnissen, die in St. Lambrecht eifrig betrieben und hochgeschätzt werden, erwarb ich wissenschaftliche Bildung, sowie lebendige Glaubensüberzeugung und sittliche Kraft, geleitet und gefestet durch strenge Disciplin, wie solche in St. Lambrecht herrscht."

Die letzten Worte riefen dunkle Schatten auf Otwins Gesicht.

„Demnach befolgen die Brüder von St. Lambrecht genau die Ordensregel?"

„Pünktlich! Die Tages- und Nachtordnung verläuft regelmäßig im Geiste des heiligen Vaters Benedikt. Die Studien gelehrter Magister in den stillen Zellen, deren Unterricht in der inneren und äußeren Schule, die Thätigkeit handwerkstreibender Mönche und die Arbeiten auf den Feldern, wechseln mit täglichem gemeinsamem Gottesdienst, mit nächtlichen Metten, und mit vielen Werken der Nächstenliebe durch Almosen an Nahrung und Kleidung, durch Gastfreundschaft und ärztliche Behandlung aller Kranken der Umgegend. So ist das Kloster eine Lustwandelbahn Gottes. Man kann sagen, St. Lambrecht ist, gleich Hersfeld und Cluny, Vorbild und Muster in unseren trüben Tagen, in denen gar oft das Rechte dem Schlechten weichen muß."

„Ich kann beifügen, daß die Brüderschaft von St. Lambrecht die größte Hochachtung, Liebe und Verehrung des Volkes genießt," versicherte Winzingen.

Das Rühmen der Mönche mißfiel augenscheinlich dem Fremden. Es wirkte auf ihn wie ein Stachel und lockte Zeichen des Ärgers auf sein von Weingenuß gerötetes Gesicht.

„Heilige Leute, die man bewundern, aber nicht nachahmen kann," sagte er im Tone des Scherzes. „In medio stat virtus, — der goldene Mittelweg ist der richtige. Nebstdem halte ich es für unklug, im gegenwärtigen Kampfe zwischen König und Papst den Bogen allzu straff zu spannen. Der König ist im Besitze der Macht, die Kirche bedarf seiner Huld und Gnade. Im Buche der Sprüche steht geschrieben, daß nur ein Thor dem Mächtigen widerstehe. Darum sind weitaus die meisten Bischöfe und Äbte auf des Königs Seite, widerstrebend Gregors rigorosen Neuerungen."

„Was Ihr da sagt, Herr Otwin, behagt mir schlecht!" versetzte ernst der Freiherr. „Der Täufer Johannes war kein Thor, — dennoch widerstand er dem König Herodes. Die Apostel waren Heilige und weise Männer, — dennoch versagten sie dem Kaiser den Gehorsam und kämpften wider ihn. Der Zwölfboten erster lehrt: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Jawohl, Gebot und Wille des hohen Himmelsherrn sind Richtweg und Maßstab für jeden guten Christen! Und was den Papst Gregor betrifft, so achte und bewundere ich ihn, weil er den Kampf gegen eine verirrte, gesetzlose Welt aufgenommen.

Niemals gab es einen kühneren Reformator, als den siebenten Gregor. Gott helfe ihm zum Siege!"

„Gewiß ein kühner Mann, der waffenlos auszieht gegen alle Mächtigen in Italien, in Frankreich und Deutschland, also wie Ihr ganz richtig sagt, gegen eine Welt. Warum zieht er aus? Im Feuer seines heiligen Zornes ganz Europa umzuschmelzen und in neue Formen zu gießen," rief der Gast, und man konnte nicht unterscheiden, ob seine heitere Miene freudiger Begeisterung oder lachendem Hohn entspringe. „Auch den ehemaligen Klosterschüler bewundere ich, den St. Lambrecht mit solchen Waffen des Wissens ausgerüstet. Herr Baron, Euer Heil!" — mit diesen Worten griff er zum Becher und leerte ihn.

Bevor noch Megenfried ins Reine kam, wie der Rede Sinn aufzufassen, öffnete sich die Thüre zur Laube. Oda betrat den Palas.

„Wahrscheinlich Eure Tochter?" fragte Otwin.

Weingarten nickte bejahend.

Erfenstein betrachtete mit größter Überraschung die anmutige, in jugendlicher Schönheit strahlende Maid. Er sprang vom Sitze und ging ihr, in der Haltung ehrerbietiger Bewunderung, zur Begrüßung entgegen.

Oda blieb stehen und musterte den tief vor ihr sich verbeugenden Fremden.

„Adeligstes Fräulein, gestattet Otwin von Erfenstein, Euch seine Huldigung darzubringen! Von Euerer

unsagbaren Schönheit geblendet, glaubte ich, in die Sonne zu sehen, als Euer Erscheinen den Palas mit Glanz erfüllte. Bittend um Eure Huld und Gewogenheit, bin ich so kühn, nach feinster Rittersitte Euch zu grüßen."

Mit rascher Bewegung umarmte er Oda und küßte sie. Nach damaliger Sitte war das Küssen eine gewöhnliche Form der Begrüßung im gesellschaftlichen Leben. Nicht bloß Freunde küßten sich und Familienglieder, sondern auch Fürsten, Bischöfe und Mönche. Die Kaiser pflegten sogar Abgeordnete, die vor ihnen erschienen, der Reihe nach abzuküssen.[15])

Die im Kloster erzogene Edelmaid von Weingarten nahm jedoch die Sache schief. Sie empfand die Anzüglichkeit des Unbekannten als gröbliche Kränkung und strafbare Frechheit. Zornesglut bedeckte ihr Angesicht, ihre Augen flammten. Ihre kräftige Hand holte weit aus, die Unverschämtheit strafend durch eine klatschende Ohrfeige, — und so gewaltig war der Schlag, daß Erfenstein zur Seite taumelte.

Laut auflachten Folkmar und Weingarten, auch der ernste Mönch lächelte.

In zürnender und stolzer Haltung schritt die beleidigte Jungfrau nach ihrem Ehrenplatz.

Bevor sich Otwin am Tische niederließ, nahm er die Manieren des zerknirschten Schuldigen an. Die Hände vor der Brust gekreuzt, den Kopf gesenkt und

etwas zur Seite geneigt, Reue und flehende Bitte in den Zügen, stand er vor Oda, die ihm gegenüber saß.

„Tief beklage ich mein Vergehen, edles Fräulein, durch allzu dreiste Befolgung herkömmlicher Begrüßungsform Euch gekränkt zu haben. Offen gestanden, hatte mich Eure berückende Schönheit dermaßen fortgerissen und berauscht, daß ich, meiner Sinne kaum mächtig, um so bereitwilliger der gesellschaftlichen Sitte des Kusses huldigte. Nun bitte ich demütig um Verzeihung ob der zugefügten Kränkung, die ich, in Rücksicht der angegebenen Umstände, von Euerer Großmut zu erlangen hoffe."

Odas Zartgefühl entging nicht der feine Spott der Rede. Sie würdigte den Heuchler keiner Antwort und keines Blickes.

Jetzt wechselte Erfenstein, wie ein geschickter Schauspieler, plötzlich die Rolle. Eine würdevolle Haltung annehmend, spiegelten seine Züge strengen Ernst, und vorwurfsvoll ruhte sein Blick auf Oda.

„Kaum habe ich die Folgen eines Vergehens zu beklagen, die eine Unbarmherzige sich zugezogen," hob er mit hart klingender Stimme an. „Si quis Clericum percusserit, anathema sit, — wer einen Kleriker schlagt, der sei im Bann," sagt das Konzil von Rom. Ich bin ein Kleriker, nämlich Kanoniker am Münster zu Straßburg, zugleich Abt in spe von St. Lambrecht. Sohin ist der mir versetzte Schlag durch Ab-

bitte und Buße zu sühnen, bevor Ihr Absolution vom Bann erlangen könnt."

Weingarten und Winzingen lachten. Sie hielten das Ganze für einen Schwank.

„Ich bewundere Eure Kunst, Herr Otwin, die Rolle des Reuigen und Flehenden mit gleicher Meisterschaft spielen zu können, wie jene der beleidigten Würde," lobte Megenfried. „Kein Mime, Schauspieler und Gaukler, wie solche zur Kurzweil der Leute durch die Lande fahren, könnte Euch an Geschicklichkeit und täuschendem Spiel übertreffen."

„Keine Täuschung, edler Herr! Ich bin genau derjenige, für den ich mich ausgegeben: Kanonikus in Straßburg und designierter Abt von St. Lambrecht. Nach Erlegung des Kaufpreises folgt die Überreichung des Abtsstabes durch den König, was geschieht, sobald der Herrscher im Reiche von Nordlanden an den Rhein kommt. Überzeugt Euch hier!"

Er zog ein beschriebenes Pergament hervor und überreichte es dem Burgherrn.

Das Gesicht des Lesenden wurde sehr ernst, während ihn die Tischgenossen forschend, Oda sogar, ob der Folgen der Ohrfeige, ängstlich beobachteten.

„Dieser Brief, ausgestellt vom Grafen des Königs in Speyer," unterbrach Weingarten das Schweigen, „thut männiglich kund und zu wissen, daß Otwin von Erfenstein, Kanonikus am Münster zu Straßburg, die

Abtswürde von St. Lambrecht um den Preis von einhundertsechzig Pfund Silber kaufen will. — Demnach habt Ihr um sehr hohes Angebot eine drückende Last Euch aufgeladen," schloß er, das Pergament zurückgebend.

Da in jener Zeit Kauf und Verkauf kleiner Pfründen und hoher Kirchenämter gewöhnlich waren, so machte die unerwartete Entdeckung keinen besonderen Eindruck, — Wido ausgenommen. Bestürzung malte sich im Angesicht des Mönches, und mit dem Ausdruck verhaltener Entrüstung betrachtete er den Simonisten.

„Der von mir gebotene Preis ist allerdings etwas hoch," meinte Erfenstein. „Ich habe jedoch siebzehn Mitbewerber, die ich überbieten mußte, obwohl es mir schwer fällt, die Summe aufzubringen. Nicht das Einkommen bewog mich, den Abtsstab von St. Lambrecht zu kaufen, sondern meine Leidenschaft für das Jagdvergnügen. Im ganzen Reiche gibt es keinen so herrlichen Wildstand, wie in den Forsten jener Abtei. Herr von Winzingen wird dies bestätigen können."

„Ihr habt nicht viel übertrieben. Es möchten aber die zahlreichen Bären unangenehm sein, die in den verschlungenen Thalschluchten der Bergwälder hausen."

„Nicht im mindesten! Ich liebe Bärenhetzen, und auch köstliche Bärentatzen beim Mahle. Mein Bruder besitzt einen edlen Schlag von Bärenhetzern, mächtige

Hunde. Ich werde einige davon in das Kloster bringen, nebst vorzüglichen Eberfängern, Dachs- und Brackhunden."

Dem Burgherrn mißfiel nicht wenig der künftige Abt. Seine Geradheit machte aus dem Mißfallen kein Hehl.

„Was mögen dazu die Mönche sagen, wenn beschauliche Stille durch Hundegebell gestört wird? Wenn nächtlicherweile in den Psalmengesang der Metten sich das Getöse und Geheul der Eberfänger und Bärenhunde mischt?"

„Die Mönche haben zu schweigen, wo sie kein Recht zum Reden haben. Ich bin Abt, sohin Herr und Gebieter in St. Lambrecht."

„Auch der Abt, gerade er vor allen Brüdern, hat sich der Ordensregel zu unterwerfen," nahm Wido das Wort. „Als Bruder von St. Lambrecht kenne ich meines Klosters Geist, der gewissenhaft die heilige Regel befolgt und nicht den Frevel duldet, die Heimstätte des Gebetes, der Beschaulichkeit, des Gottesdienstes, der Wissenschaft in eine Burg zu verwandeln, darin bellende Hunde hausen und lärmendes Jagdgefolge."

Erstaunt und erbittert zugleich, vernahm Erfenstein die Rede.

„Gerade Ihr habt kein Recht, strengste Beobachtung der Ordensregel zu empfehlen, — Ihr haltet ja nicht einmal die Residenzpflicht."

„Mit apostolischer Dispens ist Vater Wido mein Burgkaplan und Seelsorger im Dorfe Weingarten," erklärte der Freiherr. „Verheiratete Geistliche sind mir ebenso verhaßt, wie meinen Bauern. So erhielten wir, durch Vermittlung des verstorbenen würdigen Abtes von St. Lambrecht, einen frommen und seeleneifrigen Bruder seines Klosters."

„Mir, dem künftigen Abt, macht es Freude, die päpstliche Indulgenz Euch zu bestätigen," sagte Otwin, mit gnädigem Nicken des Hauptes.

Herr Megenfried lächelte.

„Wußte bisher nicht, daß Äbte des Papstes Dispensen und Indulgenzen zu bestätigen haben."

„Der Sachverhalt ist wohl etwas neu," entgegnete Erfenstein. „Erst seit Heinrichs IV. glorreicher Herrschaft besitzt Rom im Deutschen Reiche nur so viel Gewalt und Macht, als wir ihm gewähren."

„Das ist gut gesagt!" rief Weingarten, mit bedeutsamem Blick für Winzingen. „Die deutschen Christen haben auch in Sacris, das heißt, in religiösen Dingen, dem Machtgebot des Königs zu gehorchen, und nicht der Stimme des von Christus eingesetzten Oberhirten. Verkaufen des Königs Bischöfe kleine Kirchenpfründen, verkauft der König selber Abtswürden und Bischofsämter an die Meistbietenden, so harmoniert auch dies mit dem Geiste der angestrebten Staatskirche."

„Am Kaufen und Verkaufen von Kirchenämtern finde ich nichts Anstößiges, — eine alte und löbliche Sitte!“ behauptete Erfenstein.

„Ein alter, von Aposteln, Päpsten und Kirchenversammlungen verdammter Frevel!“ verbesserte mit Nachdruck der Mönch. „In der heiligen Schrift lesen wir, daß ein gottloser Mann, Simon der Zauberer genannt, von den Aposteln Petrus und Johannes geistliche Würde und Macht für Geld kaufen wollte. Petrus aber sprach zu ihm: »Ins Verderben mit Dir und Deinem Geld, weil Du glaubst, die Gabe Gottes zu bekommen für Geld!« Seitdem heißt der Erwerb geistlicher Ämter und Würden durch Geld oder Bestechung »Simonie«. Alle, die solchen Frevels schuldig, heißen »Simonisten«, eben nach jenem ersten Käufer Simon dem Zauberer. Gleich dem Apostel Petrus, hat auch unsere heilige Kirche die Simonie verdammt, die Simonisten von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Papst Gregor, der Erste dieses Namens, genannt der Große, verurteilte die Simonie als schändliche Irrlehre, die mit der Wurzel ausgerottet werden müsse.[16]) Was die heiligen Väter auf den Concilien und der erste Gregor gethan, dies that auch der siebente Gregor in unseren Tagen. Unter seinem Vorsitze erklärte das jüngste in Rom versammelte Konzilium: »Die heilige Schrift, die Beschlüsse der Konzilien und die Aussprüche der heiligen Väter verdammen insge-

samt die Käufer und Verkäufer geistlicher Würden.«[17]) — Wie könnt Ihr also eine »alte löbliche Sitte« heißen, was von den Apostelzeiten an die Kirche immerfort als verdammungswürdigen Frevel erklärte?"

Gleichmütig vernahm der Simonist Otwin von Erfenstein des Benediktiners Erörterung.

„Der Wahrheit gemäß habt Ihr geredet!" entgegnete er mit dem Lächeln kalten Hohnes. „Eine Kraftstelle habt Ihr jedoch übersehen. Das unter dem Vorsitze des siebenten Gregor in Rom versammelte Konzilium faßte auch folgenden Beschluß: »Das Volk soll die Amtsdienste solcher Kleriker nicht annehmen, welche es die apostolischen Verordnungen übertreten sieht. Das ist Vorschrift alter Konzilien.« Das Konzilium wendet sich also an das Volk, macht es gleichsam zum Schiedsrichter. Der Papst und seine Bischöfe gebieten dem Volke Ungehorsam und Verachtung gegen die geistliche Obrigkeit. Was folgt hieraus? Umsturz und Aufruhr."

„Simonisten und Konkubinarier gehören nicht zur rechtmäßigen geistlichen Obrigkeit," versetzte Wido. „Schon der göttliche Christ lehrte: Die Schafe folgen der Stimme des guten Hirten, nicht jedoch der Stimme des Mietlings. Die Simonisten aber sind Mietlinge, weil sie nicht durch die Thüre in die Schafhürde eingingen, sondern einstiegen, wie Diebe und Räuber."

Zornesglut bedeckte Erfensteins Gesicht, jedoch nur flüchtig. Sein bedauerndes Achselzucken und spöttisches Lächeln sollten andeuten, daß eines thörichten Mönches Rede ihm nur Geringschätzung erwecke.

„Beharret immerhin bei Euren Ansichten, guter Bruder, — Ansichten, die veraltet und dermalen wertlos sind! Nach des Königs Willen und Gebot werde ich Abt von St. Lambrecht. Jetzt schon bin ich fest entschlossen, die Brüderschaft im erleuchteten Geiste unserer Zeit zu regieren. Des siebenten Gregors Bannflüche sind mir gleichgültig, weil ohne die geringste Wirkung. Er hat auch die Bischöfe von Speyer, Straßburg, Konstanz und andere mit dem Bannfluche bedroht, den Bischof von Bamberg sogar abgesetzt. Was thut's? Ich fand gestern Bischof Rüdiger von Speyer recht munter und guter Dinge, trotz des päpstlichen Zornes und angedrohten Bannfluches. Im Reiche gilt nur die Herrschaft des Königs, nicht des Papstes."

Weingartens Gesicht hatte sich immer mehr verfinstert. Die Gesinnung des unwürdigen Priesters empörte ihn. Nur die Pflichten der Gastfreundschaft verhinderten Ausbrüche seines Zornes.

„Mir ist sothaner Handel recht peinlich," erklärte er. „Vater Wido hat recht. Die Kirchenlehre verbietet den Mönchen von St. Lambrecht die Anerkennung Eurer käuflich erworbenen Abtswürde. Vielleicht werden sie Euch geradezu die Aufnahme verweigern. Ge-

braucht Ihr Gewalt, dann werden sie den Beistand ihres Schutzvogtes anrufen, — der bin ich."

„Deshalb seid unbesorgt!" sprach in stolzer Haltung der Simonist. „Auf Anraten des Erzbischofs Adalbert von Bremen, schenkte König Heinrich vor zehn Jahren der Münsterkirche in Speyer die Abtei St. Lambrecht, mit allen dazu gehörenden Dörfern, Weilern, Wäldern, Feldern, Wiesen, Waiden, Jagden, Fischereien und Eigenleuten.[18]) Die Vergebung des erledigten Abtsstuhles blieb natürlich Kronrecht. Sohin bedarf St. Lambrecht keines Schutzvogtes. Der Bischof in Speyer wird die Wohlfahrt des Klosters ebenso schirmen, wie die Rechte seines Abtes."

„Auch die Brüder haben ihre Rechte, dazu gehört die Wahl eines Schutzvogtes," erwiderte Megenfried. „Seit hundert und mehr Jahren begleiten meine Vorfahren gewissenhaft dieses Amt. Auch ich werde meine Pflicht erfüllen, gegen alle Bedränger die Mönche schützen, sobald sie mich anrufen."

„Ihr werdet doch keine Fehde gegen mich anheben?"

„Von meiner Seite droht nur dann Fehde, wenn der Brüderschaft Unrecht geschieht. Würde den Mönchen ein von der Kirche Gebannter als Abt aufgedrungen, so wäre dies Gewissenszwang, ein schweres Unrecht."

Rede und Gegenrede wurden immer bedenklicher, bis sie durch das Erscheinen des Heimburgs von Wein-

garten unterbrochen wurden. Seinen Amtsstab in der Hand, ein kurzes Schwert an der Seite, im Geleite strenger Amtsmiene, nahte dem Sitze des Freiherrn der Mann, dessen dienstliche Aufgabe darin bestand, in Dorf und Feld gesetzwidrige Handlungen zu verhüten.

„Euer Gnaden habe ich zu melden," hob er an, „daß wieder die bösen Gaukler im Dorfe sind, durch ihre schlechten Späße und Schwänke die Leute zu verderben. Schon laufen jung und alt, männlich und weiblich auf dem Kirchplatz zusammen, und die Gaukler rüsten sich, ihr schlechtes Gewerbe anzufangen. Was soll ich thun? Was befehlen Euer Gnaden?"

Die ohnehin gereizte Stimmung des Freiherrn entlud sich jetzt in heftigen Äußerungen aufwallenden Zornes.

„Ist dieses verruchte Pack schon wieder im Lande? Habe ich die niederträchtigen Buben und Dirnen nicht wiederholt ausgewiesen? Dennoch wagen sie das Wiederkommen? Dieses Gesindel verdirbt mit seinen unflätigen Liedern und Possen meine Bauern, vorab die Jugend. Die schamlosen Kerle und ihre schändlich entblößten Weibsleute führen unzüchtige Tänze auf, nehmen Stellungen an und machen Bewegungen von geradezu viehischer Art.[19]) — Jetzt hat meine Geduld ein Ende. Ich lasse das Christenvolk, dessen Schutzvogt und verantwortlicher Gebieter vor Gott ich bin, durch Anreizungen zur Schamlosigkeit und Unzucht nicht

verführen. Strafe habe ich dem fahrenden Teufelspack angedroht, — ich halte mein Wort. Rambold," wandte er sich an der Heimburg, „geselle zu Dir noch drei Knechte, jeder von euch nimmt eine Hundspeitsche, und mit sausenden Hieben peitschet ihr die schmutzigen Buben zum Dorfe hinaus." [20])

„Stracks soll das Gebot Euer Gnaden gelten!" sagte Rambold und stürmte aus dem Palas.

Für den Simonisten war der Vorgang ein Wink, was ihm selber bevorstand durch den Vogt der Abtei St. Lambrecht.

„Ihr seid ein gestrenger Herr!" sagte er mit lächelnder Miene. „Eure Knechte werden die armen Schelme blutig schlagen."

„Jedem, was ihm gebührt!" versetzte Weingarten. „Die unflätigen Schufte mögen immerhin heulen unter Peitschenhieben, die sie reichlich verdienen. Ich selbst mag dereinst nicht heulen in der Hölle, weil ich meine hörigen Leute verderben ließ. Unter allen Umständen und ohne Rücksicht," fuhr er mit dräuender Miene fort, „werde ich gegen alle meine Schuldigkeit thun, deren Schutz, Rechte und Freiheit mir anvertraut sind, seien es hörige Bauern, oder wehrlose, in ihren Rechten gekränkte Mönche."

Erfenstein vernahm die Drohung und erhob sich.

„Meine Reitknechte werden längst die Pferde zur Weiterfahrt gesattelt haben," sagte er. „Habe ich mich

verspätet, so verursachten dies einzig die anziehende Unterhaltung und die glänzende Bewirtung, die ich Eurer Güte zu danken habe."

Mit stummer und zierlicher Verbeugung verabschiedete er sich von Oda. Den jungen Ritter von Winzingen, dessen Lehensverhältnis ihn zum Vasallen der Abtei stempelte, sowie den ihm verhaßten Benediktiner, würdigte er keines Blickes. In Begleitung Megenfrieds, den Sitte und Anstand zum Geleite des Gastes zwangen, verließ er den Saal.

Kaum schloß sich die Thüre hinter den Abgehenden, so brach der Mönch in lautes Wehklagen aus.

„Mein Gott, welches Unglück, — welches entsetzliche Unglück!" rief er aus, überwältigt von Schmerz und Bestürzung. „Der reißende Wolf bricht ein in die Schafhürde! Der Simonist, der Verwüster des Heiligtums wird gebieten und herrschen in St. Lambrecht, — welches namenlose Verderben! St. Lambrecht, bisher eine Vorhalle des Paradieses, — eine Freude der Engel, — eine Stätte der Heiligung für die Brüder, — ein Segen für alle Klosterleute, — eine Zuflucht aller Kranken und Armen, — St. Lambrecht wird eine Höhle des Räubers! Die Heimstätte des Friedens, der Arbeitsamkeit und frommen Zucht, wird zur Beute einem von der Kirche verdammten Menschen, einem gebannten Simonisten! O Gott, mein Kloster wird zum Tummelplatz schwelgender Männer, lärmen-

der Jäger und bellender Hunde! Zerrissen wird das Regelbuch des heiligen Vaters Benedikt. Regel in St. Lambrecht werden Zügellosigkeit und Ausschweifungen gottloser Menschen. O Du mein Gott, welches entsetzliche Unglück! Erhebe Dich, o Herr, in Deiner Stärke, — zerschmettere in Deinem Zorne die Unterdrücker und Verderber Deiner Getreuen!" rief er mit gerungenen Händen und himmelwärts gehobenen Blicken.

Solche Ausbrüche des Schmerzes machten auf die Gegenwärtigen um so stärkere Eindrücke, je größer ihre Achtung und Verehrung waren für den ehrwürdigen Bruder.

Folkmar staunte über das Verderbnis, das sich an das Walten simonistischer Äbte knüpfte. Er kannte wohl die Verwirrung in Kirche und Staat, und auch die Entartung eines großen Teiles der hohen und niederen Geistlichkeit, seine Jugend hatte jedoch niemals nachgedacht über den Zusammenhang der Dinge. Jetzt öffnete ihm Widos erschütternde Klage einen Blick in des Königs verhängnisvolle Regierungsweise, und er fand Megenfrieds Behauptung von der Reichsgefährlichkeit der herrschenden Partei einigermaßen gerechtfertigt.

Noch stärker, als den jungen Mann, ergriffen Oda des Mönches Wehklagen. Tröstend nahte sie ihm.

„Fasset Mut, ehrwürdiger Vater! Gar oft habt Ihr gepredigt, daß alle Dinge in Gottes Hand liegen, daß ohne Willen und Zulassung des Allmächtigen keine

Feinde uns zu schaden vermögen. Darum wird auch Gott Euer Kloster schützen, vielleicht meines Vaters sich bedienen, um den einbrechenden Wolf und Räuber unschädlich zu machen."

Die Wirkung dieser wenigen Trostworte war ganz außerordentlich. Wie Geißelstreiche scharfen Tadels trafen sie den frommen Bruder. Beschämt und demütig gesenkten Hauptes stand er vor Oda.

„Nicht Tröstung, — Zurechtweisung habe ich verdient! Kleinmut und Menschenfurcht haben mich fortgerissen, in Augenblicken des Schreckens mich das Licht göttlicher Wahrheit vergessen lassen, das uns leuchten soll auf allen Lebenswegen. Wahr habt Ihr gesprochen und im Geiste des Psalmisten: »Confundantur et revereantur, qui quærunt animam meam, — es mögen zu Schanden werden und zurückweichen, die nachstreben meinem Leben! Ecce enim Deus adjuvat me, et Dominus susceptor est animæ meæ, — denn siehe, Gott hilft mir und meiner Seele Beschützer ist der Herr!« Ich bekenne das Versehen meiner Schwachheit, bereue meine Schuld und bin getröstet. Ja, Gott ist uns Helfer und Retter! — Nun seht, geheilt von sündigem Kleinmut, bin ich ruhigen Gemütes!" schloß er mit lächelndem Aufblick.

„Mir hingegen ist bange, ehrwürdiger Vater!" sagte Oda, mit forschendem Seitenblick auf Winzingen. „Der Achtung aller Christenleute soll ich ledig und dem

Kirchenbanne verfallen sein, weil ich einen Kleriker geschlagen habe."

Odas prüfender Blick war Folkmar nicht entgangen, jetzt begriff er dessen Bedeutung.

„In meiner Hochachtung habt Ihr nichts verloren, edles Fräulein! Ihr seid vielmehr höher gestiegen in meiner Wertschätzung durch Euren kühnen Mut, einen frechen Wicht verdientermaßen gestraft zu haben," versicherte er mit einer Lebhaftigkeit und Begeisterung, die er sich nicht erlaubt hätte, in Erinnerung des Versprechens an Megenfried, weder in Worten, noch durch Benehmen seine heimliche Minne für Oda zu verraten.

„Ich danke Euch, Herr Folkmar und bin Eurer Wohlmeinung froh! — Kann ich Vergebung finden vor Gott, einen Priester geschlagen zu haben?" wandte sie sich an Wido.

„Deshalb seid ohne Kümmernis, meine Tochter! In keiner Weise habt Ihr gegen jenen Kanon verstoßen, den ein arglistiger Mann fälschlich angerufen. Gerade die entscheidenden Worte hat er weggelassen. Der Kanon lautet: Si quis suadente diabolo clericum percusserit, anathema sit, — wer auf Antrieb des Teufels einen Kleriker geschlagen, der sei im Bann. Ihr habt jedoch nicht auf Antrieb des Teufels die ungebührliche Handlung gestraft, sondern ridentibus angelis, das heißt, zur Freude der Engel. Überdies hieltet Ihr den Fremden nicht für einen Kleriker, sondern für

einen Laien. Aus diesen Gründen seid Ihr schuldlos, vor Gott und seiner Kirche nicht strafbar."

„Ich danke Euch, ehrwürdiger Vater, für die tröstliche Belehrung! Die falsche Anklage hatte mich sehr geängstigt. Nunmehr bin ich wieder froh, von drückender Seelenlast befreit."

Ihre Augen leuchteten, ihr Angesicht strahlte vor Freude. Mit Bewunderung betrachtete Folkmar die herrliche, minnereiche Maid.

Weingarten kehrte zurück, in erbitterter Stimmung.

„Oda, gehe nach Deiner Kemenate!" gebot er. „Frauen sollen nicht sitzen im Rate der Männer."

Sie verbeugte sich und verschwand.

„Habt Ihr den königlichen Abt gesehen? Abermals ein passendes Werkzeug für die angestrebte deutsche Reichskirche. O ja, man versteht es am Hofe, brauchbare Streiter im Kampfe gegen Rom auszurüsten! Der König knetet seine Bischöfe und Äbte aus einem Thon, der ihm Puppen liefert, die vor ihm kriechen, die laut verkünden und predigen: Suprema lex regis voluntas — höchstes Gesetz ist des Königs Willen! Simonisten und Mietlinge, welche das Heiligtum ausliefern an die Launen und Machtsprüche des Königs. Sind alle Abtsstühle und Bischofsämter mit feilen Königsboten besetzt, dann schweigen im Reiche die Sendboten Gottes, und die Staatskirche verdrängt die freigeborene Kirche Christi. Ein Glied in dieser Kette,

vom Teufel und seiner Sippschaft zur Erwürgung unserer heiligen Mutter geschmiedet, ist der simonistische Abt Otwin. Ha, — bin ich nicht Schutzvogt von St. Lambrecht? Pflichtig, von der Brüderschaft das Verderben abzuwehren? Bei meinem Leben soll kein gebannter Simonist als Abt in St. Lambrecht einziehen!"

Mit Zeichen der Besorgnis und des Schreckens vernahm Wido das Gelöbnis.

„Rühmlich ist Eure Absicht, weil gut und recht!" begann er. „Indessen bedenket, gnädiger Herr, nicht alles Rühmliche und Gute ist ausführbar! Wer Gutes will, muß vorerst sein Können erwägen. Niemand ist pflichtig, zu thun, was er nicht thun kann. Ultra posse nemo tenetur! Wer fliegen will ohne Flügel, handelt ebenso thöricht, wie ein Kind, das einen Riesen bezwingen möchte. Wie könnt Ihr an der Spitze Eurer Mannen die Macht des Königs im Kampfe bestehen? Zweifelt nicht, des Königs starker Arm wird den Simonisten nach St. Lambrecht führen und dort schirmen."

„Und wir haben ohne Widerstand den Bösewicht gewähren zu lassen, weil er mächtig ist?" rief Herr Megenfried. „Wir dürfen pflichtvergessen sein, weil sich mit Pflichterfüllung große Gefahren verbinden? Nein, — auch dem Mächtigen will ich Trotz bieten und lieber untergehen im gerechten Kampfe, als jene vergewaltigen und verderben lassen, deren Schutz mir heilige Satzungen gebieten!"

Megenfrieds Unbeugsamkeit steigerte Widos Angst bis zur Bestürzung.

„Bedenket, gnädiger Herr, nicht um Eure Person allein handelt es sich, — Sein oder Nichtsein Eures edlen, um Kirche und Reich verdienten Geschlechtes steht in Frage. Gebet der Grausamkeit nicht Anlaß, ein Geschlecht auszutilgen, dessen segensreiches Walten auch künftigen Generationen zum Heile gereichen soll. Überliefert Euch nicht der Rache eines gewissenlosen Menschen, der grausam genug ist, einen ganzen Volksstamm der Freiheit und Gerechtsame zu berauben. Seid klug, wie die Schlangen! — mahnt unser Heiland. Klug ist es nicht, in aussichtsloser Fehde dem erbarmungslosen Machthaber entgegenzutreten. Stelle ich die Frage an Gottes Gebote, was Ihr in vorliegendem Falle zu thun habt, und was nicht, so wird die Entscheidung lauten, daß Ihr vor dem Allerhöchsten pflichtig seid, Euer Leben und die Existenz Eures Geschlechtes zu wahren, und nicht der Vertilgung preiszugeben um einer Sache willen, die Ihr mit Waffengewalt nicht ändern könnt."

Was die Übermacht des Königs nicht vermochte, das bewirkte Megenfrieds religiöse Überzeugung. Den Waffen des Saliers konnte er trotzen, nicht aber dem Willen Gottes, den er aus dem Munde eines frommen und gelehrten Mönches vernahm. Einige Minuten saß

er nachdenkend, und die Erregtheit wich allgemach besonnener Ruhe.

„Demzufolge muß ich stille liegen und geschehen lassen, daß der Simonist in St. Lambrecht einzieht?"

„Nein, dies nicht, Euer Gnaden, gewiß nicht! Ihr verhütet nach Möglichkeit das Verderben der Brüderschaft; — denn als Verderber und Vernichter der heiligen Regel würde des Königs Abt in St. Lambrecht thaten. Höret gütigst meinen Rat! Ihr meldet der Brüderschaft, was ihr bevorsteht, und stellt ihr frei, Euren Schutz anzurufen. Das Kloster ist zwar mit hohen Mauern und Türmen umgeben, eine feste Burg, — dennoch werden die Brüder keinen bewaffneten Widerstand wollen, um nicht die Stätte des Friedens in ein Kriegslager zu verwandeln. Sie werden vielmehr ihren Vogt bitten, ihre Sache vor dem Bischof Rüdiger in Speyer zu vertreten, auf daß nach Satzungen von Kirche und Reich der Streit geschlichtet werde. Sodann reitet Ihr nach Speyer und heischet von dem Bischof rechtliche Entscheidung."

Weingarten lächelte.

„Glaubt Ihr an günstigen Erfolg, wenn man den Teufel bei seiner Großmutter verklagt?"

„Leider ist des Bischofs Amtsführung nicht tadellos, seine Hand befleckt von Simonie und Nikolaitismus," gestand Wido. „Dessenungeachtet wird das Gewicht Eurer Persönlichkeit ihn bestimmen, die Über-

gabe des Abtsstabes an Erfenstein zu verhindern, was ihm des Königs Gunst leicht ermöglicht."

„Ein kluger Rat, befolgt ihn, Herr Megenfried!" sagte Winzingen.

„So mag es sein! Bist Du willens, meine Botschaft den Mönchen zu tragen?"

„Gewiß, mit größter Bereitwilligkeit!"

„Du warst gegenwärtig, kennst alle Vorgänge. Schildere den Brüdern umständlich Erfensteins schlechte Sinnesart. Vergiß auch nicht, zu sagen, was er aus dem Kloster zu machen gedenkt. Heute noch schreibe ich dem Prior, morgen reitest Du."